

etwas an, er kann es sich gar nicht „mit seinem Herrgott allein ausmachen“.

Aus dem Wesen des Bußsakramentes als Sakrament der Liebe Gottes und aus der Verantwortung des Christen der Gemeinde gegenüber ergibt sich, daß das Sakrament der Wiederversöhnung vielleicht noch mehr als andere nur von einem lebendigen Kirchenbewußtsein her verständlich ist. Die Krise dieses Sakramentes spiegelt nur die Krise einer anonymen Massenkirche wider, in der persönliche Verantwortung des einzelnen Gliedes und persönliche Versöhnung mit der Gemeinde nicht mehr erlebt werden können.

Zuerst Gemeinschaft — dann (nach Konflikten) Versöhnung

Aus den gleichen theologischen Gründen ist es auch unrichtig, das Sakrament der Buße Kindern nahebringen zu wollen, bevor diese eine bewußte Beziehung zur Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen aufbauen konnten. Sie können Sünde als Verstoß gegen diese Gemeinschaft und Versöhnung mit ihr als Zeichen der Liebe Gottes nicht vollziehen, müssen notwendig dieses Sakrament als Pflichtübung vor der Erstkommunion mißverstehen. Damit wird schon in den Kindern ein ungenügendes Verständnis dieses Sakramentes begründet.

Dieses lebendige Kirchenbewußtsein wird aber bei der Praxis der Kindertaufe und der weitgehend unkirchlichen Erziehung frühestens bei der Tauferneuerung im Rahmen der Erstkommunion positiv geweckt werden können. Da können die Kinder zum ersten Mal bewußt und vor der Gemeinde ja sagen zu ihrem Taufversprechen gegenüber der Gemeinde und Gott. Erst im Anschluß daran können sie die Sünde als Verstoß gegen dieses Versprechen, als Treuebruch erleben und die Notwendigkeit der Versöhnung mit der Gemeinde erkennen (bei der Taufe eines Erwachsenen wird ja vorher auch nicht das Bußsakrament gespendet). Aus diesem theologischen Grund scheint es angebracht, die Erstbeichte auf die Zeit nach der Erstkommunion zu verlegen.

## Bücher

### Gemeindebezogene Elternkatechese

*Dieter Emeis*, Zielgruppe Eltern. Grundlegung der katechetischen Elternbildung und Entwürfe zu Einzelprojekten, Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1974, 248 Seiten.

Dieses Handbuch für das Seelsorgsteam einer Gemeinde stellt eine Grundlage dar für eine gemeindebezogene Elternkatechese. Der Gesamtcharakter des Buches geht aus von einer Seelsorgskonzeption, die einerseits in den Eltern die „Erstkirche“ der Kinder sieht, andererseits — im Stil einer dogmatisch deduktiven Weise — hohe Erwartungen an die mit der Sakramenten-vorbereitung Beauftragten stellt.

Im zweiten Teil des Buches, der eine riesige Fülle praktischer Tips enthält und sich gut eignet für Vorgespräche in Seelsorgskonferenzen, Liturgiekreisen und Religionslehrerbesprechungen, ist — aus großer Erfahrung und vielen Reflexionen — dargestellt, wie notwendig Elternbildung ist, wenn man den Glauben der Kinder als Teilhabe am Glauben der Eltern sieht. Auch viele praktische Hinweise für die Festgestaltung sind gegeben. Bezüglich der etwas zu kurz gekommenen Kinder- bzw. Familiengottesdienste, katechetischen Feiern in Schule, Kindergarten und im Wohnort könnte noch mehr betont werden, wie sehr Kirche nicht nur im soziokulturellen Umfeld lebt (dieser Teil ist bestens ausgeführt), sondern auch gesellschaftsprägend wirken kann. Die Sonntagsfeier scheint mir, was Tag und Zeit angeht, zu eng gefaßt. Im Sinn der flexiblen Wochenendgestaltung wäre das Freizeitangebot von Freitag bis Sonntag wohl günstiger als Feier des Herrentages zu gestalten; die Familien hätten so viel mehr (auch gemeindegestaltende) Möglichkeiten, je nach eigener Planung ein Glaubensfest zu feiern.

Sehr hilfreich sind die vielen und gut ausgewählten Arbeitshilfen. Was an diesem Buch fehlt, sind Teile, die für ehrenamt-

liche Mitarbeiter (weniger theologisch, als viel mehr praktisch-katechetisch, auch didaktisch aufbereitet) brauchbar wären. Mir ist das „Wort“ in jeder Hinsicht zu stark betont. Auch bei katechetischen Gesprächen und Vorbereitungen scheint mir die meditative Aufbereitung und das Sammeln von Erfahrungen Anderer und Selbsterfahrungen mindestens so wichtig wie das logisch geführte Gespräch. Typisch für dieses Glaubensverständnis sind die angefügten „Frage- teile“, die in ihrer Zielsetzung, in der Vorgabe vieler „Fälle“, in ihrem „Frage- stil“ nach vorne hin einengen und als Autoritätsmuster leicht zum „Familiens- til“ werden können. Gefühle, Eindrücke, Selbst- erlebtes als Ausgangspunkt würden weni- ger festlegen und Glaubenserfahrung lei- cher möglich machen. Das Frage-Antwort- Spiel könnte leicht durch Impulse schöpfe- rischer Art ersetzt oder wenigstens er- gänzt werden. Dann könnten sich auch die „Hauptamtlichen“ leichter Hinweise aus der Elterngruppe holen, als wenn sie sich auf- grund ihres fertigen Konzepts (theologisch und didaktisch) nicht mehr so einlassen können auf das notwendige „Gegenüber“ der Gruppenleiter und Eltern.

Ansonsten finde ich die erzieherischen Hin- weise zur Werterziehung klassisch gut dar- gestellt, vor allem was das Bußverständnis angeht. Ebenso empfehlenswert erachte ich das dargestellte Eucharistieverständnis, insbesondere den christologischen Aspekt, dem allerdings noch der meditativ aufbe- reitete Schlüssel fehlt. Am Beispiel der Wandlung („Das bin ich für dich“) sehe ich, wie ausbaufähig das im Wort Gebotene wäre durch ergänzende, im Erfahrungsbe- reich angesiedelte Möglichkeiten, auch au- dio-visueller Art.

Das Buch basiert auf dem Verständnis einer Aktivierung von Eltern, die in multiformen Situationen leben, nach dem Prinzip der regional gegebenen Möglichkeiten. Ein we- niger mehr wünschte ich mir dazu ökumeni- sche Hinweise (in vielen Gemeinden gibt es bis zu 50 Prozent ökumenische Ehepaare und Familien!).

Im ersten Teil des Buches kommt wohl die Stärke des Autors am besten zur Geltung in der Darstellung kultur- und pastoralso-

logischer Gegebenheiten. Notwendig sind die Aussagen allgemein und brauchen die jeweils lokal gegebene Untersuchung als Ergänzung. Dazu wären einige Analyse- Muster hilfreich. Obwohl Emeis aus seiner Sicht als Erwachsenenbildner schreibt, ist die psychologische Gefühlslage des Kindes gut getroffen. Etwas mehr aufbauende Er- mutigung, die aus den Untersuchungen und heutigen Trends als neue Möglichkeit der Glaubensverkündigung festzustellen sind, wünsche ich mir als Pfarrer. Die Motiva- tion der Hauptamtlichen ist ebenso wichtig, wie die der Eltern und Ehrenamtlichen. Insgesamt halte ich dieses Buch bei man- cher Ergänzungsbedürftigkeit für wertvoll und anregend. Ich meine, es sollte auf dem Konferenztisch der Mitarbeiter liegen und vor aller praktischen Arbeit in der Ge- meinde beitragen, sich am Wesentlichen zu orientieren und die Vorgegebenheiten im gesellschaftlich-kirchlichen Bereich neu zu überdenken und zu berücksichtigen.

Martin Thurner, Baldham

## Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

- Auclair Marcelle*, Mehr Freude. Mein Leben aus dem Evangelium, Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1976.
- Bäumler Christoph — Birk Gerd — Kleemann Jürg — Schmalz Gerhard — Stoller Dietmar*, Methoden der empirischen Sozialforschung in der Praktischen Theologie. Eine Einführung, Chr. Kaiser-Verlag, München — Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1976.
- Biemer Günter — Biesinger Albert*, Theologie im Religionsunterricht. Zur Begründung der Inhalte des Religionsunterrichts aus der Theologie, Kösel-Verlag, München 1976.
- Bischöfliche Kommission für Miserior (Hrsg.), Miserior — Zeichen der Hoffnung. Beiträge zur kirchlichen Entwicklungsarbeit. Gottfried Dossing zum 70. Geburtstag, Kösel-Verlag, München 1976.
- Congar Yves*, Der Fall Lefebvre. Schisma in der Kirche? Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1977.
- Egger Willi*, Das Programm Jesu. Ein Arbeitsheft zum Lukasevangelium. Reihe: Gespräche zur Bibel, Nr. 1, Verlag Österreichisches Katholisches Bibelwerk. Klosterneuburg 1976.
- Eibach Ulrich*, Medizin und Menschenwürde. Ethische Probleme in der Medizin aus christlicher Sicht, Theologischer Verlag R. Brockhaus, Wuppertal 1976.
- Finkenzeller Josef*, Was kommt nach dem Tod? Eine Orientierungshilfe für Unterricht, Verkündigung und Glaubensgespräch, Don Bosco Verlag, München 1976.